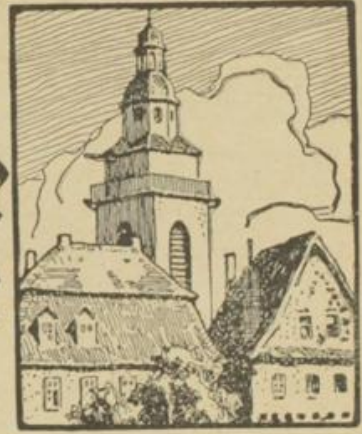


Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 13.

Bießen, Sonntag Palmarum, 5. April 1914.

3. Jahrgang.

Buß- und Bettag.

Evangelium des Lukas 13, 6-9: „Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab.“

Dadurch, daß unser Landesfürst nach alter, schöner Sitte die biblischen Texte für die Bußtagspredigten bestimmt, bekommt der Tag auch einen Teil seiner besonderen Bedeutung. Er wird dadurch aus der gesamten Reihe der kirchlichen Festtage herausgehoben als ein Tag, an dem Fürst und Volk in einzigartiger Weise gemeinsam vor Gott sich beugen. Eine „Reformation an Haupt und Gliedern“ war ja nicht nur zu Luthers Zeit und nicht nur in der katholischen Kirche nötig. Sie ist immer nötig. Die Unterschiede zwischen Fürst und Volk, Höheren und Niederen haben ihr Recht und mögen für diese Erde bestehen, — vor Gott sind wir alle gleich, auch alle Sünder und verloren, wenn seine Heiligkeit und Gerechtigkeit es nicht erlauben, daß er sich unser erbarmet. So ziemt uns allen vor Gott Dank und Buße. Und das freilich nicht nur am Buß-Bettag, jeder Tag muß für den Christen ein Buß- und Bettag sein. Aber was ist das Wort Buße vielen ein unausstehliches Wort! Ja, man hält schon deshalb die Buße nicht für nötig, weil man überhaupt die Sünde leugnet. Es gibt wohl Unarten, Verirrungen, Entgleisungen, aber sie ergeben sich aus der Naturanlage. Dafür kann der Mensch im Grunde genommen nichts, ist deshalb auch nicht dafür verantwortlich und braucht sich darüber kein Gewissen zu machen. Wer sich, wie ja jetzt der Christ soll, ein wenig mit Andacht in die Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu versenkt, wird leicht eines anderen belehrt werden und müßte einen klaren Begriff bekommen von der Entsetzlichkeit der Sünde, wegen der der Heiligste, den die Erde trug, ans verfluchte Kreuzesholz geschlagen wurde. Und weil die Sünde der Welt am Tode Jesu schuld war, und wir doch auch zur Welt gehören, so ist eben jeder einzelne von uns mitschuldig an Jesu Tod. Diese

einfache Erwägung sollte uns doch wohl auf das Gewissen fallen.

Was hilft es uns am Ende, daß wir auf allen Gebieten des irdischen Wissens und Könnens so Herrliches leisten, daß wir ein Volk von Denkern, Dichtern, Künstlern, Erfindern, Technikern, Fliegern sind, daß wir Meer und Luft beherrschen und die Eingeweide der Erde durchforschen, — wir fallen doch alle unter das Gotteswort: es ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.

Gott hatte Großes mit dir vor. Er pflanzte dich in seinen Weinberg. Er nahm dich durch die heilige Taufe in seine Kirche, in sein Reich auf. Er prägte dir das Siegel seiner Kindschaft auf, worin zugleich die Verheißung des ewigen Lebens lag. Und als du unterscheiden gelernt hattest, was gut und böse ist, da kam er und suchte Frucht an dir, 3 Jahre, 20 Jahre, vielleicht schon 50 oder 60 Jahre. Sand er die Frucht, die er suchte? Du meinstest ihn vielleicht damit zufrieden stellen zu können, daß du dich ihm als einen sogenannten ehrbaren und tüchtigen Menschen vorstellen konntest, dem niemand etwas Böses nachsagen konnte. Du hattest ja noch niemand tot geschlagen oder bestohlen, warst mit groben Fleischesünden unverworren, mochtest keinen Streit leiden, ja du warst auch ein religiöser Mensch, der sich von Zeit zu Zeit in der Kirche blicken ließ und regelmäßig zum Abendmahl kam, sahst auch streng darauf, daß deine Kinder beten lernten, — warst du nicht ein vortrefflicher Mensch, an dem der liebe Gott seine helle Freude haben mußte? Sähe es in der Welt nicht tausendmal besser aus, wenn es recht viele solcher Leute gäbe? — Es könnte leicht sein, daß du mit dieser Vortrefflichkeit zu den Toren gehörtest, denen der Herr am jüngsten Tag zurufen zu wollen gedroht hat: Weichet von mir, ihr Uebelthäter, ich kenne euch nicht, daß du dem Feigenbaum glichest, der wohl heute schon verdiente, abgehauen zu werden und nur noch bleibt, weil der Weingärtner, dein Mittler und Versöhner Jesus Christus, für dich bat, und weil die Hoffnung ja noch nicht aufgegeben zu werden braucht, daß du mit der Zeit vielleicht doch noch richtige Frucht bringst. Wo nicht, dann müßtest du allerdings danach abgehauen werden.

Und was für Frucht sollst du denn bringen? Die hat schon der Vorläufer und Wegbereiter Jesu den Leuten, die zu ihm in die Wüste kamen, vortrefflich anzuraten verstanden:

tut rechtschaffene Früchte der Buße. Wie aber soll in aller Welt in einem Menschen, der so von seiner Tüchtigkeit durchdrungen ist, Raum sein für Buße? Und doch ist das die Frucht, die den Früchten des Glaubens vorausgehen muß und die Gott so gerne sieht. „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist“. —

So hast also doch auch du trotz deiner Vortrefflichkeit es nötig, Buße zu tun, Sünden zu erkennen und zu bereuen. Vielleicht sind es wirklich nicht viele Tatsünden, aber Wort-sünden sind es doch gewiß viele und Gedankensünden noch viel mehr. Gott aber weiß nichts von einem Unterschied zwischen großen und kleinen, groben und feinen Sünden, er kennt nur Sünden, und es genügt eine einzige, die nicht bereut und darum auch nicht vergeben ist, um dich vom Reich Gottes auszuschließen. Aber wie steht es mit dem vielleicht fürchtbarsten Anklagewort aus der heiligen Schrift: Wer da weiß, Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist Sünde? Hält uns das nicht eine unendliche Zahl von Sünden vor? Ja, dieses Wort macht uns zu Mitschuldigen an allen groben und kleinen Sünden und traurigen Erscheinungen unserer Zeit und unseres Volkes, der Sonntagsentheiligung, den Lustmorden und Selbstmorden, dem Geburtenrückgang, dem Unmaß an sündigen Lustbarkeiten aller Art, den Sünden gegen das 6. Gebot, und wenn es nur deshalb wäre, weil wir nicht ernstlich, vielleicht überhaupt nicht um ihre Verhütung und Abwendung gebetet haben. Wer will bestreiten, daß in der Tat es in unserem Volk viel besser ausläge, wenn fleißig für es gebetet würde? Und wenn wir das nicht bestreiten und allen Ernstes sonst nichts tun könnten, warum tun wir nicht wenigstens dies, da wir doch noch glauben, daß ein Gott droben im Himmel wohnt, der Gebete erhören kann und will? Wenn der Buß- und Betttag nur in vielen Herzen die Erkenntnis weckte, welche Kraft und welcher Segen im Gebet, auch in der Fürbitte, liegt, dann wäre schon viel gewonnen. Gott bessere es in Gnaden mit unserem Volk und jedem einzelnen von uns, er lasse uns bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dient, er schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist, um Jesu Christi willen! G. B.

✠ Zur Geschichte des Dorfes Albach.*)

Von Pfarrer O. Koehler-Steinbach.

Das einst zum Busecker Tal und zum Busecker Gericht gehörende Dorf Albach ist wohl eine der ältesten Siedelungen, die es in unserer Gegend gibt. Es soll schon zur Zeit Karls des Großen bestanden haben, doch läßt sich solches urkundlich nicht nachweisen. Der Name des Dorfes weist auf sein hohes Alter hin; jedenfalls ist das Dorf älter als die vorhandenen Urkunden. Albach wird im 13. und 14. Jahrhundert Alb-bach oder Alpach genannt. Die Deutung dieses Namens läßt zweierlei zu, entweder Altbach, also soviel als Dorf zum alten Bach oder Alahbach, soviel als zu dem Bache, an welchem eine Alah, d. i. eine heidnische Kultstätte oder eine geheiligte Gerichtsstätte sich befand. Aus den Ansiedelungen an dieser alten Kult- oder Gerichtsstätte ist dann wohl nach und nach das Dorf Albach entstanden.

Urkundlich werden zwei Orte dieses Namens erwähnt: Ober-Albach (Albach superior) und Nieder-Albach (Albach inferior). Letzteres scheint schon Ende des 15. Jahrhunderts

*) Nachstehende Ausführungen bildeten die Grundlage eines Vortrages über die Geschichte des Dorfes Albach, den der Verfasser auf einem Familienabend des Albacher Zweigvereines des Evang. Bundes am 1. März d. J. hielt und die hiermit auf Wunsch der Öffentlichkeit übergeben werden.

wüste gewesen zu sein. Ein Teil der Gemarkung dieses ausgegangenen Ortes bildet das heutige Hofgut Albacher Hof, der in den Kirchenbüchern von Steinbach als Nieder-Albacher Hofgut schon um 1640 erwähnt wird. Den anderen Teil der ehemaligen Gemarkung Nieder-Albach haben die Albacher in Besitz, und diese mußten bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Fruchtabgabe an die Fürstliche Rentkammer in Lich bezahlen. Die Gemarkung Nieder-Albach gehörte halb zu Lich, halb zu Hessen. Der hessische Anteil wurde an Lich verkauft, über welchen Verkauf im Fürstlichen Archiv zu Lich die Urkunden noch vorhanden sind. Nieder-Albach lag also in der Gegend des heutigen Albacher Hofes, rechts und links von der Steinbach-Licher Straße. Dem Albacher Hof gegenüber befindet sich ein Walddistrikt, „am Kirchenstumpf“ genannt. Vermutlich hat hier die Kirche von Nieder-Albach gestanden. Pfarrer Völker schreibt in der Steinbacher Chronik (um 1855): „Man zeigt noch den Kirchenstumpf, nach welchem auch ein Walddistrikt genannt ist, auch zeigt sich anderes Mauerwerk daselbst und die Ruinen eines Beinhauses, wie der Forstlauser Petri versichert.“ —

Forstlauser Petri hatte den russischen Feldzug im Jahre 1812 mitgemacht und ist am 23. Februar 1859 vermutlich von Wilderern im Alter von 78 Jahren im Höhler, rechts oberhalb des Albacher Hofes, ermordet worden. An der Stelle, wo der Ermordete aufgefunden wurde, steht ein Gedenkstein, im Volksmunde der Petristein genannt.

An der Stelle, an welcher heute die Brücke im Straßenzug Steinbach-Lich über die Albach geht, lag in alter Zeit eine Mühle, weshalb auch der gegenüber liegende Berg der Mühlberg genannt wird. Bei Erbauung der Brücke in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts fand man im Wasser noch Holz und Gebälk von dieser ehemaligen Mühle.

Westlich vom alten Friedhof soll nach Völker eine Stelle auf einer Anhöhe sich befunden haben, die der Junkernhof genannt worden sei, auch habe sich dort altes Gemäuer gefunden. Es ist nicht unmöglich, daß sich hier eine Burg der Herren von Albach befand. Denn die Herren von Albach, die urkundlich schon früh erwähnt werden, hatten neben dem Kloster Schiffenberg und Arnsburg Güter in Ober- und Nieder-Albach.

Ober-Albach kommt urkundlich schon im 13. Jahrhundert vor. In den Zins- und Güterverzeichnissen des Erzstiftes Mainz aus dem 13. Jahrhundert wird der Zehnte in Albach erwähnt (Decima in Allepach).

1280, den 16. November, tragen Wernher, gen. Dunibir, Bürger zu Grünberg, mit seiner Gemahlin Kunigundis dem Kloster Arnsburg einen Hof mit zugehörigen Aekern in Albach superiori auf.

1290, den 24. Februar, verkauft Ritter Johannes Villicus in Nidehe, gen. von Linden mit Zustimmung seiner Gemahlin Jutte dem Kloster Arnsburg gewisse Güter in Albach superiori auf.

1295, den 12. März, verkauft Eckehard, Sohn weilands Heinrichs von Hattendorf, Bürgers zu Grünberg mit Willen seiner Gemahlin Gnye Güter zu Albach superiori dem Kloster Arnsburg.

1326 wird Albach in einem Schiedspruch über streitige Güter zwischen dem deutschen Hause zu Marburg und dem Nonnenkloster Telle unterm Schiffenberg erwähnt: „zu Alpach wald und rodt sindt gemein“.

1332 wird eine Kirche zu Ober-Albach erwähnt. In einem Kaufbrief vom 14. März 1332 heißt es: „Gerlib, Priester, die Rektoren der Fabrik der Kirche und die ganze Ge-

meinde des Dorfes Albach superioris bekennen zur besseren Wiederherstellung ihrer Kirche dem Kloster Arnsburg für 2 Pfd. Heller einen Morgen eines Hains, gelegen an dem Orte „Wydinse“ genannt, verkauft zu haben.“ Wydinse, gelegen zwischen Albach und Hartenrod, wird heute „Weidensee“ genannt.

1315, den 10. Mai, vertauschen Mengelo, Gela und Jutta, Kinder des weiland Mengelo, wohnend zu Luche mit dem Kloster Arnsburg eine auf ihren Gütern ruhende Gülte zu Albach.

Der Name „Mengel“ ist erst im 19. Jahrhundert in Albach ausgestorben.

Ich erwähne der Vollständigkeit halber hier noch die Urkunden über Nieder-Albach.

1318, den 12. März, beurkunden Schultzeiß, Burgmänner und Schöffen der Stadt Luche den Verkauf eines Hofes zu Luche und benannten Gefällen zu Alpach inferior von Seiten der Paza, Witwe Mengots Ronemesere an das Kloster Arnsburg.

1333, den 11. Dezember, vergleicht sich Konrad, frawin Pazen son von Niedern-Alpach mit dem Kloster Arnsburg wegen rückständigen Pachtens.

1335, den 17. August, verkaufen Gernand Propst zu Schiffinberg und Lucarde Magistra und das Convent zu Schiffinberg dem Kloster Arnsburg ihren Hain in der Gemarkung des Dorfes Alpach inferioris.

Später wird Nieder-Albach urkundlich nicht mehr erwähnt.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir erst kurz des adligen Rittergeschlechtes derer von Albach gedenken. Dasselbe urkundlich sehr frühe erwähnt, ist um 1400 ausgestorben.

In einer Urkunde vom 9. November 1310 wird ein Ritter Conradus von Alpach erwähnt.

1318, den 5. Dezember, bekennen Wiegand von Alpach, Johannes von Clen, Burgmannen von Friedberg, Crafft zu Scabe, Burgmann zu Stauffinberg, Ritter und andere, daß Dnlo von Alpach, Wäppner und seine Frau Hellinborge dem Kloster Arnsburg Güter zu Anninrode vermachet haben.

1336 wird ein Bruder Henerich von Alpach, des Tutzin ordinis voith (des deutschen Ordens Vogt) erwähnt.

1343 vergleicht sich Wiegand von Albach mit dem Kloster St. Ruppert von Bingen wegen des Patronatsrechtes St. Nicolaus und St. Leonhard zu Friedberg. Derselbe wird nochmals erwähnt in einer Urkunde vom April 1355. Auch in einer Urkunde des Klosters Schlüchtern vom 29. September 1349 wird dieser Wiegand von Albach erwähnt: „Die andere gülte soll uns geben alle iar, wer das gut hat, das Wngands Son von Albachs war, da jehund Henke Anselm uffset.“

1369, den 1. August, verkauften Conrad von Alpach und Katharine, sine eliche vrouwe, wohnend zu Grunngnen dem Kloster Arnsburg 1 malter Korngeldes um 24 Pfund Heller, die ihre geworden sind für ein Seelengerede von dem Ritter Tuno Kulbindensel von Beldersheim und setzen zum Unterpfand benannten Acker zu Grunngnen.

1371 wird ein Hirdan von Alpach erwähnt.

1387, den 1. Februar, verkauften Hirdan und Wiegand von Alpach ihren Teil des großen und kleinen Zehnten zu Ginnheim und Eschersheim.

Nach dem Protokoll des Friedberger Burgerichtes ist Wiegand von Alpach 1391 gestorben. 1397 starb Konrad von Alpach als der letzte seines Geschlechtes. Dann kam Albach an die Herrn von Trohe, die schon 1383 in Albach begütert waren. Am 24. April 1383 klagt Johannes von Trohe

in einer Beschwerde an die Herrschaft zu Hanau: „zu demselben male schinten sie mir zween kirchhoff in dem Busecker Dale, mit namen zu Alpach und zu Burghartsfelden. der schade, der mir und mynen armen luden da geschah, das schadet mir me dan hundert gulden.“ Die von Trohe verkauften später Albach an die Münche von Buseck.

Noch sei hier erwähnt, daß nach einem Musterbuchsregister des Busecker Tales Ober-Albach 1568 zu stellen hatte 6 Mann mit Langspieß, 4 mit Büchsen und 13 mit Kurzgewehr.

Soviel über die allgemeine Geschichte von Albach aus alter Zeit. Ich wende mich nun im folgenden speziell zur Betrachtung der kirchlichen Vergangenheit von Albach.

Albach gehörte von altersher zum Kirchspiel Winderode. Dasselbe wird 1245 zum ersten Male als sedes Winderode erwähnt. Nach einem Synodalregister des Archidiaconats St. Stephani zu Mainz aus dem 14. Jahrhundert gehören zur sedes Winderode: Hartenrode, Alpach, Burghartsfeld, Winderode und Bernsrod. Im Anfang des 17. Jahrhunderts kam Albach zu Rödgen. 1619 wird der erste gemeinsame Pfarrer von Rödgen und Albach erwähnt. In dem Kirchenbuch von Rödgen heißt es: „1619 wurde magister Gerlacus Boppins eingeseget und 39 Jahre allhier gestanden“. Ebenso wird daselbst erwähnt, daß er zu Albach eingeseget worden sei. Bopp war also Pfarrer zu Rödgen und Albach bis 1658. Er hat mit seinen Gemeinden die schweren Zeiten des dreißigjährigen Krieges getreulich getragen. Da unsere Kirchenbücher erst nach dem dreißigjährigen Kriege anfangen, so läßt sich leider über diese Zeit nichts angeben. Doch dürfen wir als sicher annehmen, daß Albach vor den Drangsalen des Krieges nicht verschont blieb und daß Hunger, Pest und eine verwilderte Soldateska auch hier, wie in Steinbach, gehaust haben. (Sortsehung folgt.)

Griechische Erinnerungen.

Dritte Folge.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Peterfen in Darmstadt.
(Sortsehung.)

Des öfteren wird der kecke Lebensübermut geschildert als ein Herausfordern des Charon, als ein Triumphieren, daß man ihn nicht fürchte, das endet natürlich immer mit dem verzweifeltstem Ringen gegen ihn und mit der Niederlage.

Andere Lieder führen uns in die Unterwelt und malen die nie verlöschende Sehnsucht nach des Lebens Lust oder auch nach den Lieben droben.

Drei Männer wollen den Hades verlassen. Eine junge Frau bittet dieselben, sie mitzunehmen, damit sie ihr Kind stillen könne. Sie antworten:

Wie können wir dich mitnehmen?

Es rauschen deine Kleider ja, es sauset dein Haar,
Es klappt dein Schuh und Charon hört's von Mitleid bar;
Ab tu ich die Kleider, ab schneid' ich mein Haar,
An der Treppe laß' ich der Schuhe Paar,
O nehmt, ihr Tapfern, nehmt mich mit in jene Welt dort oben,
Dort ließ ich ja mein kleines Kind, im Wägelein verlassen,
Es weint die Nacht nach meiner Brust, zur Früh nach seiner Mutter,

Und wenn der Morgen wieder graut, wer soll mein Kleines bündeln?

Der Charos überrascht sie und faßt sie an den Haaren.

O Charos, laß doch los mein Haar, faß' mich an den Händen,
Gib du nur Milch dem Kindelein, will mich von dir nicht wenden.

Die Wohnung des Charos wird so geschildert:
 Von draußen lieb' ich Rot am Zelt, von drinnen doch das
 Schwarze,
 Als Pflöcke dienen mir die Händ' der jungen Männer,
 Als Seile und Schleifen die Flechten der Mädchen.

Der Charos und seine Mutter.

Charos beschlägt sein Roß da draußen in dem Mondschein,
 Da fragt ihn seine Mutter, die Mutter spricht zu ihm:

„Mein Sohn, wo gehst du auf die Jagd, wo suchst du dir
 dein Wildbret?

Nimm doch nicht Mütter mit Kindern und Brüder mit
 Schwestern,

Nimm doch nicht junge Eheleut' mit Hochzeitskranz ge-
 schmückt!“

Wo drei ich finde nehm ich zwei, wo zwei, nehm ich den einen,
 Und find ich einen ganz allein, so nehme ich auch jenen.

Nachricht aus dem Hades.

Ein Vöglein kam hervor einst aus der Welt da unten,
 Es hatte Krallen purpurrot und schwarze, schwarze Federn,
 Die Krallen rot von rotem Blut, die Federn schwarz von Erde.
 Da laufen Mütter schnell herbei zu sehn und Schwestern um
 zu hören,

Und Weiber guter Männer auch, die Wahrheit zu vernehmen.
 Die Mutter bringt den Zucker her, das Schwesterlein den
 Moschus

Und guter Männer Weiber auch Amaranth in ihren Händen.
 Friß Vögelein den Zucker doch und trinke von dem Moschus,
 Riech auch an unsrem Amaranth und, was du weißt, das
 künde!

„Ihr Armen, ach, wie sag ich nur, was dort ich sah, wie
 künd' ich's?

Ich sah den Charos, hoch zu Roß' wohl über Felder jagen,
 Die Jungen schleppt er an den Haaren, die Alten an den
 Händen,

Und all die kleinen Kinderlein am Satteltgurt ihm baumeln.
 Grausig ist folgendes:

Der Charos.

Ach sage, sag', Geliebte, mir, wie nahm dich auf der Charos?
 — Ich halte ihn auf meinen Knien, er lehnt an meiner Brust,
 Und wenn nach Speise er begehrt, frißt er an meinem Leibe
 Und kommt nach Wasser ihm der Durst, trinkt er aus meinen
 Augen.

Den Zorn des Charos über den kecken Lebensübermut
 malt das folgende:

Der Charos und das Mädchen.

Einst rühmt sich eine schlanke Maid, daß sie Charos nicht
 fürchte,

Sie habe neun der Brüder ja und Konstantin zum Gatten.

Das hörte Charos irgendwo, ein Vöglein täts verraten —

Und ging und traf sie just beim Mahl, beim Mahl tat er
 sie treffen.

„Gott grüße euch, ihr Herren mein, allsamt ihr edlen Gäste!“

„Sei uns gegrüßt, herr Charos hier, willkommen doch herr
 Charos.“

Siß nieder und genieß des Mahls, des Mahls wollst du ge-
 nießen!“

„Ich kam nicht her für euer Mahl, noch kam ich für das Essen,
 Ich kam nur für die schlanke Maid, die nicht den Charos
 fürchtet!“

An ihren Haaren faßt er sie, wirft sie auf seinen Rücken
 Laß ab von meinen Haaren doch und faß mich an den Armen,
 Daß ich der Mutter Lebewohl und meiner Schwester sage,

Dem Vater sage Lebewohl, Lebewohl auch meinem Bruder
 Und Mutter! kommt mein Konstantin, wollst nicht sein Herz
 betrüben;

Richt' ihm das Mahl zum Kosten zu, sein Mahl laß du ihn
 essen,

Ich gehe mit dem Charos jetzt und nie sieht er mich wieder.

Die Evgenula.

Die Evgenula, tausendschön und jüngst erst Neuvermählte,
 Rühmt laut vor all den Ihrigen, daß Charos sie nicht fürchte.
 Denn sie hat neun Brüder sein, mannhaft starke Helden —
 Der Charos hört das irgendwo, ein Vöglein täts ihm sagen —
 Schnell seinen Pfeil und wirft sie jäh zu Boden.

Die Aerzte eilen schnell herbei, kein Mittel gibts zum Heilen.
 Bestürzt die Mutter stürzt herein, rauft sich das Haar mit
 Händen.

„Du stirbst, o Evgenula mein, was willst du auf mir
 tragen? —“

„— Welch einen Auftrag hätt' ich noch, was soll ich dir auf-
 tragen?“

„O Mutter, kommt mein Konstantin, wollst nicht sein Herz
 betrüben!“

Und sieh, da kommt der Konstantin über Feld und stolz be-
 ritten,

Die Hirsche bringt er lebend mit, und wild Getier gebändigt,
 Hirschkalbchen führt gefesselt er an seinem Sattel hängend;
 Er sieht ein Kreuz an seinem Tor, und Priester in dem Hofe
 Die Mutter hält er fragend an: „Was stehen dort die Priester?“

„Ach, starb nicht Evgenula dir?“ Man geht sie zu bestatten.
 Aus Silberscheide goldnes Schwert hat er herausgerissen,
 Hebt's hoch empor und wild durchbohrt er dann sein eigen
 Herze.

Wo man begrub den jungen Mann, da schießt empor Sy-
 pressenbaum, der stolze;

Wo man begrub das junge Weib, ein Röhricht sah man
 sprießen.

Und wenn herr Nordwind fährt durchs Land, da neigt sich
 die Sympresse,

Und wenn der Zephyr linde faust, da schmiegt sich leis das
 Röhricht,

Das Röhricht schmiegt sich, die Sympresse küßt.

(Schluß folgt.)

Ignatius von Loyola.

Schon seit Jahresfrist ziehen die Vorgänge im katho-
 lischen Lager die Blicke der Andersgläubigen mit zunehmen-
 der Nachhaltigkeit auf sich. Dort, im Schatten des bisher
 für unanfechtbar gehaltenen Zentrumsturmes, herrscht eitel
 Streit und Unfriede. Es ist Verwirrung in die sonst so wohl-
 geordneten Reihen gekommen. Aufgeregt laufen die Scharen
 durcheinander, weil keiner weiß, wohin er gehört, und auch
 diejenigen, die im Sturmgebraus die angenommene Richtung
 festhalten, sind innerlich unsicher, weil sie nicht wissen, was
 die Zukunft bringen, und wie lange es so weiter gehen wird.
 Kirchenfürsten sagen sich gegenseitig in durchsichtigen, diplo-
 matischen Redewendungen die Meinung und geben nachher
 vor, nicht zu wissen, was sie gesagt haben. Es ist der Streit
 um die christlichen Gewerkschaften oder darüber, ob deren
 katholische Glieder mit den andersgläubigen Verbandsgenos-
 sen auch weiterhin ihre gemeinsamen beruflichen Interessen
 verfolgen und verteidigen dürfen. Man will nämlich den end-
 gültigen Trennungsstrich ziehen: Hie Katholik, hie Protestant,
 und das wollen sich die deutschen Katholiken einstweilen noch
 nicht gefallen lassen. Wie lange der Widerstand dauern wird?

Das Rückgrat der römischen Weltanschauung ist der Jesuitismus. Wer diesen nicht kennt, der kennt auch Rom nicht und wird es nie lernen, die politischen Wege Roms richtig zu überschauen. Der Jesuitismus vertritt das Prinzip der Internationalität. Nationales Denken und Handeln ist in seinen Augen mit dem Verrat an der Kirche gleichbedeutend. Infolgedessen sind in seinen Augen die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften schon längst gerichtet. Demjenigen, der seinen allbeherrschenden Einfluß in der römischen Kirche kennt, kann daher das schließliche Schicksal der letzteren nicht zweifelhaft sein.

Der Jesuitismus aber hat seinen geistigen Vater in Ignatius von Loyola. Wer diesen Mann nicht kennt, der kennt auch den Jesuitismus und damit den politischen Katholizismus nicht. Darum hat eine Schrift, die mit jenem Manne bekannt macht, ein Recht, auch auf Beachtung im evangelischen Lager Anspruch zu erheben. Diese Schrift ist unter dem Titel „Ignatius von Loyola“ in dem Sammelwerk von Gustav Pfannmüller „Die Klassiker der Religion“ erschienen und hat Philipp Sunk, den Herausgeber des „Neuen Jahrhunderts“, in München zum Verfasser.

Daß die Jesuiten auch gesetzmäßig in das deutsche Reich ihren Wiedereinzug nehmen, nachdem sie ihn tatsächlich bereits gehalten haben und unter den Augen der Staatsbehörden fortwährend halten, dürfte nur eine Frage der Zeit sein. Danken wir Gott, daß es wenigstens die ersten vierzig Werdejahre unseres Reiches hierdurch gelungen ist, sie fernzuhalten. An dem Schaden, den sie nun in der Zukunft anstiften werden, wird sich das deutsche Volk selbst als den Hauptschuldigen zu erkennen haben. Seine Schuld wird umso größer sein, je mehr es versäumt, die Macht des Gegners einzuschätzen. Ein gutes Hilfsmittel hierzu ist die gemeinverständlich geschriebene, von jedem überflüssigen, gelehrten Beiwerk freie Schrift Sunks. Er hat die schwere Aufgabe, an dem Lebensbilde Loyolas Licht und Schatten in gerechter, vorurteilsloser Weise zu verteilen, in mustergiltiger Weise gelöst. K. G.

Weitere Erinnerungen an Moltke.

In meinem alten Sammelbuche finde ich folgende Erinnerungen an den Feldmarschall Moltke, die es wohl wert sind, in die Öffentlichkeit gebracht und besonders all denen zugänglich gemacht zu werden, welche diesen Helden noch gekannt haben, ja, allen, denen die Erinnerung an ihn noch lebendig und wertvoll ist. Aber auch denjenigen, welche die glorreiche Zeit, die sich um dieses Heldenleben webt, nur durch Hörensagen kennen, muß es wertvoll sein, zu sehen, wie die Mitwelt dieses Mannes ihn verstand in all seiner Größe und Schlichtheit. Vielleicht kann diese Erkenntnis manch einem von Vorteil für sein ferneres Leben werden, indem er nämlich erfährt, daß ein wahrhaft großer Mensch keiner prunkvollen Außendinge bedarf, sondern daß er durch sich selbst wirkt im engen Anschluß an Gott.

Leider weiß ich nicht, wer diese beiden verschiedenen Dichtungen einstens schuf, — wir müssen aber den beiden unbekanntem Dichtern, von denen ich nicht einmal weiß, ob sie noch unter den Lebenden weilen, aufrichtig dankbar für diese warm empfundenen Worte sein. Baronin R.

An Moltke.

Zu seinem 70. Geburtstage am 26. Oktober 1870.

Treu durch siebzig lange Jahre,
Jüngling du im weißen Haare,
Rühmend preißt die Welt dich so:

Schlachten sinnend
Und gewinnend,
Wortverachtend, tatenfroß,
Laut wie Sturm in heißer Sehde,
Und am Tag des Sieges stumm,
Schuffst du nach der eig'nen Weise
Ihm zum Heil und dir zum Preise
Mächt'gen Griffs ein Volk der Rede
In ein Volk der Taten um!

Die zweite Dichtung hat folgende Zeilen als Einleitung:

Der Bildhauer Professor Franz hat die rechte Hand des Feldmarschalls Grafen Moltke geformt. Dieselbe wird vermutlich einst öffentlich zur Schau gestellt und vielleicht durch folgende Zeilen bemerklich gemacht werden:

Die Hand, die fest den Stab des Marschalls trug,
Die mehr als hundert Schlachten siegreich schlug,
Die Hand, vor der, als sie noch war belebt,
Gar mancher Fürst auf seinem Thron gebebt; —
Die Hand, an deren Fingern hier im Land
Der „Finger Gottes“ oftmals ward erkannt,
Die Hand, an deren Dräuen oder Wink
Das Los von tausend Menschenleben hing, —
Die Hand, die schlicht und recht gedient dem Staat,
Und niemals wußte, was die Linke tat!

Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bedtolsheimer.

(Sortierung.)

Am späten Nachmittag ging ich wieder den weiten Weg nach Hause zurück, glücklich, nun eine Stelle zu haben. Namentlich freute ich mich darauf, an Weihnachten den Eltern meinen Lohn zu bringen. Freilich die Füße schmerzten mich auf dieser Rückwanderung, und als es Abend wurde, als die Dämmerung ihre Schleier durch den Wald wob und die Grillen zirpten, da bekam ich es mit der Angst. Alle die Geschichten, die ich früher von der Altpeter-Lene gehört hatte, wurden in mir wach. Ich glaubte den wilden Hår ohne Kopf durch den Wald reiten zu sehen und vernahm schreckhafte Stimmen aus dem Waldesdickicht. Eine Stunde mochte ich noch von Rupertsdecken entfernt sein, da tauchte auf einmal an einer Wegbiegung eine Gestalt vor mir auf. Da der Wald dort abgeholt war und der Weg etwas anstieg, so erschien mir die Gestalt, die von der Höhe herab auf mich zukam, riesengroß. Jäh durchfuhr meine Glieder der Schreck, diese Gestalt könnte ein Räuber sein, der den Wald durchstreife, oder ein Zigeuner, der auf Raub ausgehe, oder eine geheimnisvolle, gespenstische Erscheinung. Fortlaufen konnte ich nicht mehr; denn ich war durch den weiten Weg zu sehr ermüdet, und wenn ich auf einen Stein trat, hätte ich vor Schmerzen laut aufschreien mögen. So gab ich mich gefaßt in mein Schicksal und ging dem Manne näher entgegen. Ich sah, daß dieser einen Stock in der rechten Hand trug, und da durchfuhr mich eine große Freude; denn an der Art, wie der Wanderer den Stock auf den Boden setzte, erkannte ich meinen Vater. Trotz meiner müden Knie und wundgelaufenen Füße lief ich ihm entgegen und rief: „Vater, der Wilhelm Hinkel will mich für 40 Gulden nehmen.“

„Es ist gut, daß du da bist, Peter,“ erwiderte der Vater. „Die Mutter hatte Angst um dich, darum bin ich dir entgegengegangen.“

Ich glaube, niemals in meinem Leben habe ich mich so wohl behütet und so traulich geborgen gefühlt, als damals,

da ich am Sommerabend, während der Mond aufging, mit dem Vater nach Hause ging. In der rechten Hand trug der Vater seinen Schwarzdornstock, im Munde hatte er die kurze Pfeife, deren Rauch in die klare Abendluft stieg. Jetzt hätte der Schinderhannes mit dem schwarzen Peter und seiner ganzen übrigen Bande kommen können, ich hätte mich nicht gefürchtet, ich hatte zu dem Vater ein unbegrenztes Vertrauen. Glückliche Zeit, in der man noch zu anderen, die über einem stehen an Alter, Lebenserfahrung und Tüchtigkeit, ausschauen kann und bei ihnen sich Rat und Hilfe holen darf. Sie vergeht sehr rasch, und bald kommt der Tag, an dem man in der weiten Welt auf sich allein angewiesen ist.

Zwei Tage darauf kam der Karl mit dem Bordwagen, an den der Hektor und der Keil gespannt waren, und holte mich und die Kiste, die meine Habseligkeiten enthielt. So froh ich in den letzten Tagen gewesen war, so tat es mir nun doch leid, aus dem Elternhause scheiden zu müssen. Viele Worte wurden beim Abschied nicht gewechselt, die Eltern reichten mir die Hand, und die Mutter sagte: „Peter, denke immer an deinen Konfirmationspruch: Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchem wirds zuletzt wohl gehen.“

Die Pferde zogen an, und der Wagen rollte den Berg hinunter. —

Ich hatte es gut in meiner Dienststelle. Uebermäßig zu arbeiten brauchte ich nicht. Herr Hinkel, der keine Kinder hatte, hat mich immer gut behandelt, er hat nie gelfucht und gewettert und hat seinem Gesinde keine ungebührliche Arbeit zugemutet. Er hat es nicht gemacht wie jener Bauer aus Marienthal, der sein 15jähriges Knechtchen Korngarben gabeln ließ und, wenn der Kleine unter der Last der schweren Garben zusammenbrach, ihm zurief: „Immer weiter im Text, nur keine Schwäche gezeigt!“

Jeden Sonntag durfte ich in die Kirche gehen. Da stieg ich denn die vielen Stufen, die zu dem hochliegenden Kirchhofe, dem neuen, schlanken Turm und der alten Kirche hinaufführen, hinan und saß still und andächtig unter den konfirmierten Jungen. Fromm zu bleiben, war ja die Lösung, die mein Konfirmationspruch angab.

Der große Knecht, der Karl, war, auch wenn er mich von den Pferden fernhielt, ein gutmütiger Bursche. Er stammte aus Bechenheim, einem Dorfe, das am Rande des Vorholzes liegt, eines großen Waldes, der sich südlich von Alzen an der pfalzbaierischen Grenze erstreckt. Abends saß ich mit ihm auf einer Bank, die im Hofe vor dem Pferdestalle stand. Da führte Karl das große Wort. Er war, wie ich das bei vielen Dienstknecchten gefunden habe, etwas prahlerisch angelegt und erzählte gern von seiner Kraft und seiner Geschicklichkeit. Da bekam ich zu hören, wie er mit störrischen und bissigen Pferden, die sonst niemand zähmen konnte, fertig geworden sei, wie er einen wütenden Stier, der sich im Stalle losgerissen hatte, gebändigt habe. Ein andermal hatte der Karl beim Kartenspiel so wuchtig auf einen Tisch gehauen, daß die Tischplatte einen Sprung bekommen hatte. Beim Dreschen hatte er sich selbst einen Malter sack auf die Schulter gehoben und diesen hinauf zum Speicher getragen. Soldat war er nicht gewesen, aber als er in der Musterung war, hatte der Major gesagt: „Das ist ein schöner Mann,“ daraufhin hatte man ihn der reitenden Artillerie zugeteilt. Als Karl dann aber in Darmstadt zum Militär eingerückt war, hatte man gefunden, daß er Plattfüße habe, und hatte ihn wieder nach Hause geschickt. Auf der Kirchweihe in Kriegsfeld war er gewesen, da hatte er bei der Tanzmusik mit einigen Steinhauern aus Alsenz Streit gekriegt. Da hatte er sich einen

Stempel von einem Stuhle abgebrochen und die ganze Gesellschaft aus dem Wirtshause hinausgeprügelt.

So saßen wir an den langen Sommerabenden im Hofe, hörten nebenan im Stalle die Pferde schnaufen und gegen den Stand treten und warteten, bis unser Dienstherr in der Haustür erschien und uns zurief: „Ich meine, es wäre jetzt Zeit, daß ihr in das Bett geht.“

Am 1. September ging endlich die Jagd auf, schon seit langer Zeit hatte ich diesen Zeitpunkt ersehnt. Als ich eines Sonntags aus der Kirche nach Hause kam, sagte Herr Hinkel: „Mach dich fertig, nach dem Mittagessen will ich sehen, ob ich ein Paar Hühner schießen kann.“

Bei dieser Mitteilung hüpfte ich beinahe hochauf vor Freude, und um ein Uhr stand ich fix und fertig im Hofe. Ich bekam die Jagdtasche umgehängt und durfte Tyras, den langhaarigen, braunen Jagdhund, an der Leine führen. Wir gingen zuerst nach dem Breitenfeld, einer Flur, in der viele Obstbäume stehen. Dort wurde der Hund von der Leine losgemacht. Sofort lief er uns voraus und hatte die Schnauze, indem er hin- und herschnupperte, fortwährend auf dem Boden. Hinter dem Hunde kam mein Herr, und ich machte den Schluß.

Wer zur Jagd geht, darf keine engen Schuhe anziehen; denn da geht es kreuz und quer über frisch gepflügte Aecker, über Kartoffelfelder, durch Rübenanpflanzungen hindurch, bis eine Wiese kommt, auf der man mit dem Fuß leicht in einen Maulwurfshaufen geraten kann. Gerade überstiegen wir einen Graben, der rechts und links mit Zwetschenbäumen eingefast war, und wollten einen Kartoffelacker durchschreiten, da blieb Tyras stehen und wedelte mit dem Schweife. Ich sah gerade, daß Herr Hinkel das Gewehr schußfertig in die Hand nahm, da machte es schwirr-schwirr, und eine Rebhühnerkette flog schwerfällig auf. Zweimal krachte es aus dem doppelläufigen Gewehre, Pulverrauch flog auf, und zwei Hühner stürzten zu Boden. Der Jäger hatte gut in die Kette hineingetroffen, kleine Federn flogen durch die Luft, und Tyras brachte sofort ein Huhn herbei. Die beiden anderen holte ich aus den Kartoffelstauden heraus. Stolz knüpfte ich unsere Jagdbeute an die Tasche, dann ging es weiter über Stock und Stein. Wieder blieb der Hund stehen, diesmal vor einem Rübenacker, und wieder schwirrte eine Rebhühnerkette auf. Aber diesmal hatte der Schütze weniger gut getroffen, nur ein einziges Rebhuhn fiel zu Boden. Nun kam uns an diesem Tage nichts mehr vor das Gewehr, auch durchstreiften noch andere Jäger das Feld, aus allen Richtungen fielen die Schüsse, und wir gingen nach Hause. Ich durfte mir einige der schönen Rebhuhnfedern ausrupfen und schmückte damit meinen Hut.

Wenn wir Hasen jagten, hatte ich meist größere Mühe; denn zwei große Feldhasen — oft aus weiter Entfernung — nach Hause tragen, war doch nicht so einfach. Aber, ich wäre um nichts in der Welt zu Hause geblieben; denn das war mir eine eigentümliche Freude, die Hasen in großen Sägen über das Feld hinsausen und sie dann Purzelbaum schlagen zu sehen, wenn sie getroffen waren. Kaum waren sie gefallen, so stürzte ich auch schon hin, um sie aufzuheben und in die Jagdtasche zu stecken. Allerdings war Tyras weit schneller als ich, wie der Blitz sauste er auf das Wild zu und brachte es seinem Herrn. Er war gut dressiert und ließ sich nie einfallen, einem Hasen nachzulaufen, bevor der Schuß des Jägers gefallen war. Meine Freude an der Jagd kam mitunter auf eine so unbändige Art zum Ausdruck, daß Hinkel eines Tages sagte: „Bub, ich weiß nicht, ob ich dich noch mitnehmen soll;

denn ich fürchte, du wirst später dich auf das Wildern verlegen.“

Ich versprach ihm hoch und heilig, daß ich das niemals tun werde, und so durfte ich ihn weiter begleiten.

Mein Mithnecht Karl hatte gar kein Interesse an der Jagd. An Sonntagnachmittagen saß er, die Pfeife rauchend, auf der Bank vor dem Pferdestall und las. Aber was las der Karl? Es war damals die Zeit, da weit mehr fahrende Leute durch das Land zogen als jetzt. Oft erschienen Bärenführer, die auf das Tamburin schlugen, dem braunen Ungetüm, das sie mit führten, eine Stange über den Rücken legten, worauf der Bär, durch einige Stöße ermuntert, zu „tanzen“ anfing, indem er die Stange mit dem Vorderpranken festhielt und dumpfe Laute ausstieß. Häufiger aber kam eine andere Gattung dieser Umherziehenden, die man gleichfalls jetzt nicht mehr sieht, das waren die Orgelleute, die ein Bild zeigten, auf dem irgendeine Mordtat dargestellt war. Der Orgelmann drehte sein Instrument und erklärte das Bild, während die Orgelfrau das Geld einsammelte und gedruckte Beschreibungen der Mordtat verkaufte. Karl gehörte zu dem regelmäßigen Käufern dieser Beschreibungen, mindestens 20 davon bewahrte er in seiner Kiste auf. In seinen Freistunden las er, wie ein Unhold in Warschau seine ganze Familie abgeschlachtet, wie ein Räuber in Venedig einen Postwagen ausgeraubt, eine Frau in Paris ein ganzes Duzend Menschen vergiftet habe und wie alle diese Uebeltäter zum Schlusse den verdienten Lohn bekamen, indem sie durch das Beil des Scharfrichters vom Leben zum Tode gebracht wurden. Mich widerten diese Geschichten an, der Karl kannte keinen größeren Genuß, als sie immer wieder zu lesen und sich den Schauer über den Rücken rinnen zu lassen.

(Sortsetzung folgt.)

Worte zum Nachdenken.

Frage nicht, wo in der ganzen Welt
Es besser für dich wäre.

Da, wo der Herr dich hingestellt,
Da blüh' zu seiner Ehre.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag Palmarum, den 5. April.
Landes-Buß- und Betttag.

Kollekte für Hess. evang. Gemeinden in Orten mit überwiegend katholischer Bevölkerung.
Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Schwabe.
Vormittags 11 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl für die Militärgemeinde. Pfarrer Schwabe.
Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe.
Abends 6 Uhr: Pfarrer D. Schloffer.
Abends 8 $\frac{3}{4}$ Uhr im Markusaal: Vortrag von Oberbibliothekar Dr. Hepding über „Eine hellenistische Großstadt“ (zum Verständnis der Neutestamentlichen Schriften) mit Lichtbildern, wozu die Mitglieder der Vereinigung der konfirmierten männlichen Jugend der Matthäusgemeinde und des Wartburgvereins eingeladen werden.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Ausfeld.
Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld.

Abends 6 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Beichte und heil. Abendmahl für Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam. Anmeldungen vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Abends 8 Uhr: Versammlung und Bibelbesprechung im Johannesaal.

Gründonnerstag, den 9. April.

In der Stadtkirche.

Abends 6 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Pfarrer Schwabe.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld.

Abends 7 $\frac{3}{4}$ Uhr: Beichte und heil. Abendmahl für Lukas- und Johannesgemeinde. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten. Pfarrer Ausfeld.

Karfreitag, den 10. April.

Kollekte für die evangelischen Anstalten zu Jerusalem.

In der Stadtkirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer D. Schloffer.
Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Kinderkirche für Matthäus- und Markusgemeinde: Pfarrer D. Schloffer.

Abends 6 Uhr: Liturgischer Gottesdienst. Pfarrer Schwabe.

Am 2. Osterfeiertag, nachmittags 2 Uhr, findet die Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden aus der Markusgemeinde statt. Die Konfirmation findet am Sonntag Quasimodogeniti, den 19. April, statt, in Verbindung damit die Feier des heil. Abendmahls. Die Beichte dazu wird am Samstag, den 18. April, nachmittags 2 Uhr, gehalten.

In der Johanneskirche.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.
Beichte und heil. Abendmahl für Lukas- und Johannesgemeinde gemeinsam. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

Vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Abends 6 Uhr: Siehe Stadtkirche.

Am 1. Osterfeiertag wird in beiden Kirchen eine Kollekte für die Kirchenkasse erhoben werden.

Am 2. Osterfeiertag findet im Hauptgottesdienst die Konfirmation der Kinder aus der Johannesgemeinde statt, in Verbindung damit Feier des heil. Abendmahls. Die Beichte wird am 1. Osterfeiertag im Anschluß an den Abendgottesdienst gehalten.

Ebenfalls am 2. Osterfeiertag, nachmittags 2 Uhr, findet Vorstellung und Prüfung der Konfirmanden aus der Lukasgemeinde statt. Die Konfirmation derselben findet am Sonntag Quasimodogeniti, den 19. April, statt, in Verbindung damit Feier des heil. Abendmahls. Die Beichte wird am Tage vorher, nachmittags 2 Uhr, gehalten.

Steckenpferd-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul ist die beste Lillienmilchseife!
zarte, weiße Haut u. blendend schön Teint. St. 80 Pf. Überall z. hab.

Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

Rudolf Richter

Gießen, Marktstraße 24—26

Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

Frdr. Teipel

16 Markt 16

Vorteilhafte Bezugsquelle
für

Strumpfwaren und
Unterzeuge, Wäsche
Kinder-Ausstattungen

en gros Korsetts en detail

Filiale: Frankfurter Straße.

**Gesang-
bücher**

in reicher
Auswahl

bei

Ernst Balsler
Mäusburg 11.

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren
Herren- u. Knabenkleider

*Heh. Blum, Schuhlager,
Neustadt 19*

Besonders billiger

Schuh-Verkauf

15⁰/₀ bis 20⁰/₀

Reparaturen billigst

Geschw. Holberg Nachf.

empfehlen
Trauerhüte, Trauerschleier,
moderne Gürtelbänder,
Schleier und Uebergangshüte

Für die Konfirmation

empfehle alle Arten

Kleiderstoffe, schwarz und farbig
nebst passenden Besätzen zu realen, billigen Preisen.

Telephon 395 **CARL HORN** Marktstraße 28

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handelsgärtnerei
Blumengeschäft
Marburg, Str. 98 Bahnhofstr. 45
Blumen, Kränze und Buketts
in reicher Auswahl
zu billigsten Preisen.

Busch's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz

Musik-Instrumente
:: und Musikalien ::

**Kleider-Stoffe
Blusen-Stoffe
Aussteuer-Artikel
Reste**

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft, geringe Unkosten
Semeinlichafflicher Einkauf mit
3 Geschäften zusammen

Lina Bernard
Gießen, Bismarckstraße 6

FRITZ NOWACK
Gardinen.

Sämtliche Neuheiten in abgepaßten
Gardinen u. Spannstoffen sind eingetroffen.

Ferner Ausnahme-Angebot: **ca. 150 Fenster
abgepaßte Gardinen, zurückgesetzte
Muster, 30 Prozent unter seitherigem Preis.**

Franz Bette

Mäusburg 10
Fernsprech-Nr. 666

Spezial-Geschäft
in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren
Erstlings-Ausstattungen
Auswahlforderungen bereitwilligst

Bahnhofstr. **C. Röhr & Co.** Bahnhofstr.
44 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft

Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser
Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser

Mitglied der Rabatt-Spar-Bereinigung

Möbel.

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-
Einrichtungen, sowie sämtlicher
Einzelmöbel.
Eigene Schreinerei - Begr. 1832.

C. Zimmermann
Neuen Bäume 15.

C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16

Uhren, Gold- u. Silberwaren
Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt
prompt und billig

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf · Schreibmaschinen

Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher, Moderne
Kunstarbeiten, Photographische Apparate und Zubehöre

C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

MÖBEL-LAGER

Lieferung ganzer Ausstattungen

:: sowie Einzel-Möbel ::
Eigene Polster-Werkstätte

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

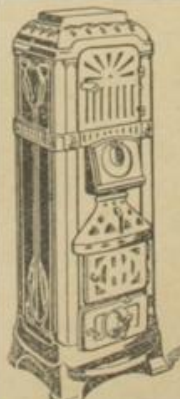
Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Zur Konfirmation

Bilder, Sprüche, Bücher, Karten,
kleine Schriften usw. in großer Auswahl
Gesangbücher in allen Preislagen

Jedes gute Buch wird, wenn nicht am Lager, schnell besorgt

Buchhandlung der Pilgermission
Neuenweg 10 Gießen am Kreuzplatz



Amerikanische, irische
Regulier- u. Koch-Oefen

alle besseren Fabrikate u. sämtl. Ersatzteile

Ferner: Kupferkessel, Kesselgestelle,
transportable Kesselöfen, Kohlen-
kasten, Kohlenfüller u. sonstige Feuer-
geräte, Ofenvorsetzer, Ofenschirme,
sowie sämtliche Haus- u. Küchenartikel

empfiehlt

Edgar Borrmann, Gießen
Tel. 165 · Eisenhandlung · Neustadt I I